Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 20

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und in den Programmen als solche bezeichnet werden und dürfen nicht nach acht Uhr abends stattfinden.

Die folgenden Bestimmungen entsprechen dem Antrag der Regierung.

„Die Ortspolizeibehörden sind überdies befugt, die Zahl der für Schüler zugänglichen Lichtspielvorführungen im Gemeindegebiet beliebig zu beschränken. Von diesen Beschränkungen sind Vorführungen ausgenommen, die ohne Erwerbszweck von gemeinnützigen Veranstaltern, insbesondere von Schulbehörden dargeboten werden. In den Jugendvorstellungen dürfen nur Filme vorgeführt werden, welche von den hiefür bestellten Kontrollorganen geprüft und genehmigt worden sind. Einmal im Kanton genehmigte Filme dürfen ohne neue Prüfung weiterverbreitet werden. Nicht genehmigte Einschiebungen oder Aenderungen werden bestraft."

Ueber die Filmsteuer bestimmt Art. 10: „Für Jugendvorstellungen geeignet erklärte Filme sind steuerfrei.

Einzelfilme dagegen, die nur in Erwachsenen-Vorstellungen vorgeführt werden dürfen, unterliegen einer Steuer von 1 Fr. für je 100 Meter oder einen Bruchteil dieser Länge, ganz abgesehen von der Zahl der Vorführungen. Die Steuer ist von jedem Unternehmen, in welchem der betreffende Film vorgeführt wird, neu zu entrichten. Bei Widerhandlungen ist außer der Strafe die doppelte Steuer nachzuzahlen."

Dazu stellt Münch den Streichungsantrag; Brüstlein beantragt Rückweisung. Regierungsrat Tschumi und die Kommission stimmen dem Antrag Münch zu; dieser wird zum Beschluß erhoben. Artikel 10 wird gestrichen.

Hier wird die Sitzung um 1 Uhr abgebrochen.

Nachsatz der Redaktion. Hatte die Einleitungsdebatte nicht gerade mit den aussichtsreichsten Auspizien begonnen, so dürfen wir doch mit Genugtuung feststellen, daß die Herren des Großen Rates sich der Einsicht nicht erwehren konnten, daß ein Uebermaß zur Heranziehung unseres Standes zur finanziellen Opferlieferung an den Staat bereits erreicht, und so konnte es geschehen, daß die Filmsteuer aus Abschied und Traktanden gestrichen wurde. Fühlen wir immerhin den Druck, der durch die horrenden Konzessionsgebühren auf uns lastet, noch recht empfindlich, so wollen wir doch mit Genugtuung von diesem „Siege" Vormerk nehmen. Mögen auch die übrigen Punkte der Eingabe noch weiterem Wohlwollen begegnen!

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— **Bern.** Im Anschluß an unsere Korrespondenz in der Presse des Kantons Bern erhält das „Berner Tagbl." folgendes Eingesandt:

Zum Lichtspielgesetz. In den letzten Tagen ist eine Notiz durch die bernischen Blätter gegangen, welcher zufolge die Besitzer von Lichtspieltheatern der Ansicht Ausdruck gegeben hätten, das im Wurfe liegende Lichtspielgesetz wäre für die Lichtspiele ruinös. Nichts ist irriger als diese Auffassung. Sie entspringt einem Irrtum, indem etwas in den Gesetzesentwurf hineininterpretiert wurde, was gar nicht darin steht. Man wird gut tun, mit einem Urteil zurückzuhalten, bis das Gesetz die erste Beratung im Großen Rate passiert hat. Wir sind im Gegenteil überzeugt, daß die Lichtspielbesitzer sich mit dem Entwurfe einverstanden erklären und befreunden werden. Den richtig geführten Lichtspieltheatern wird der Erlaß direkt von Vorteil sein. Ueberhaupt kann aus dem Gesetz nirgends der Gedanke herausgelesen werden, es handle sich um eine Unterdrückung der öffentlichen Lichtspielvorstellungen. Wenn man heute schon grundlos gegen die Neuordnung im Kinogewerbe Sturm laufen will, so wird die Absicht auch gar zu durchsichtig. Wir glauben aber doch, das Bernervolk verlange ein Lichtspielgesetz, und die Zukunft dürfte dieser Ansicht recht geben.

Hier wird also einfach behauptet, unsere Interpretation sei falsch, das Gesetz wolle ja gar nichts als was uns fromme. Punkt. Wers nicht glaube, sei ein Dummkopf. Nichts können wir in der Einsendung unterstützen als die Feststellung, daß die Absicht durchsichtig sei.

Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Die Herzogin von Aspravalle.

(Monopol von Karg, Luzern.)

Im Schloß von Aspravalle herrschte im Jahre 1843 reges geistiges Leben. Fühlte doch das unterjochte italienische Volk, daß die Bourbonenherrschaft nicht mehr den stolzen italienischen Nacken niederbeugen dürfe. Ueberall im ganzen Lande züngelten die Flammen der Freiheitsidee auf. Neapel war der Sammelpunkt der geistigen Führer der Umsturzbewegung. Besonders taten sich die Brüder Emil und Attilius Bandiera hervor. Emil Bandiera, ein Freiheitsheld voll kühner Gedanken, liebte die Herzogin von Aspravalle nicht nur allein ihrer Schönheit wegen. Die gemeinsame Liebe für das unterjochte Vaterland hatte die beiden jugendlichen Herzen zusammengeführt. Allwöchentlich trafen sich die Verbündeten „Jung-Italiens" im Schlosse zu Aspravalle. Dort glaubten sie in aller Sicherheit alles vorbereiten zu können, um gegebenen Augenblicks die Fackel des Aufruhrs zu entfachen. Zwischen den Mitgliedern der Jung-Italien-Vereinigung befand sich auch ein für die neue Idee sehr interessierter Mann namens Bocci, der die jungen Leute zu Gewalttätigkeiten gegen die bestehende Regierung aufforderte. Jeder sah in ihm einen Helfer in der Not, zumal er es verstand, mit wuchtigen Worten die noch Zaghaften innerlich zu festigen. Wieder war ein Gesellschaftsabend im Schloß angesagt. Durch die weiten Säle fluten die Gäste. Unter den zahlreichen Männern hob sich besonders Graf Vitali-

ani hervor, ein Mann von edler Gestalt und voll Mannesmut. Auch er liebte die Herzogin von Aspravalle. Graf Vitaliani, der die Neigung der Herzogin zu Emil Bandiera mit scheelen Augen ansieht, will seinen Nebenbuhler beseitigen. Zu diesem Zwecke bedient er sich seines Genossen Bocci. Dieser zeigt auf dem Polizeikommissariat seine wahre Maske, denn wörtlich berichtet er der Regierung die Besprechung der Bandieris. Die Regierung hält es aber noch nicht an der Zeit, die vermeinlichen Verräter festzunehmen und läßt sie in ihrer Agitation weiter gewähren. Eines Tages erklärt Emil Bandiera, daß er zu seinem Bruder Attilius nach Corfu fahren wolle, um von dort aus mit einer kleinen Schar kühner Männer die Feinde anzugreifen. Graf Vitaliani, der seine Liebe zu der Herzogin von Asparvalle nicht niederringen kann, will auf jeden Fall wissen, ob Mathilde von Asparvalle Emil Bandiera liebt oder ob es nur die gemeinsame Vaterlandsidee ist, die die beiden verbindet. Bocci, den er mit diesem Auftrag betraut hat, sieht darin eine Verdienstmöglichkeit und macht dem Grafen Vitaliani davon Mitteilung, daß die Herzogin Emil Bandiera liebt, und daß sie ihm nach Cotrone auf Calabrien folgen wolle. Ausgerüstet mit diesen Neuigkeiten sucht Bocci den bourbonischen Kommissär auf; dieser veranlaßt, daß sämtliche Eingänge nach Calabrien durch bourbonische Truppen besetzt werden. Graf Vitaliani fährt in seiner maßlosen Eifersucht nach Cotrone, um dort die Herzogin Mathilde zu suchen. Anfangs glaubt er gar nicht, daß das junge Mädchen dem einfachen, bürgerlichen Emil Fandiera nachfahren würde, er konnte nicht verstehen, daß eine Herzogin v. Aspravalle sich so weit vergessen könne. Vitaliani ist in Cotrone angelangt und findet wirklich die Mitteilung Boccis bestätigt, daß die Herzogin von Aspravalle sich bei Emil Bandira befindet. Er kämpft einen harten innerlichen Kampf mit sich. Soll er diesen Menschen, der ihm so viel Herzeleid verschafft, selbst vor die Pistole fordern? Doch da naht sich ihm schon wieder Brocci, der es verstanden hat, die Bandieris an einen Ort zu locken, von dem sie ihre gemeinsame Befreiungsaktion unternehmen sollen. Bocci, nachdem er weiß, daß die Bandieris unrettbar verloren sind, begibt sich mit dem Bemerken, neue Hilfskräfte zu holen, zum bourbonischen Kommissar und teilt ihm mit, wo sich die Bandiereis versammelt hätten. Bald erschallt die Alarmtrommel. Bourbonische Soldaten rücken aus und Graf Vitaliani sieht plötzlich ein, daß Bocci, dem er sich anvertraut hat, ein infamer Schurke ist, der nicht nur allein ihn, sondern auch die Freunde der Vaterlandsidee verraten hat. Vitaliani weiß, daß sich die Herzogin von Aspravalle bei den Bandieris befindet; er besteigt sein Roß und in rasendem Galopp eilt er zu der Stelle, die ihm Bocci mitgeteilt hatte. Er findet dort die Bandieris in Erwartung der von Bocci versprochenen Hilfe. Vitaliani springt von seinem schaumbedeckten Pferde, stürzt in die Höhle und ruft: „Brüder, ihr seid verraten! Vertraut mir die Herzogin an, ich werde sie retten, wenn es auch mein Leben kostet!“ Mathilde, die erst die Worte des Grafen nicht glauben kann, wird plötzlich mit Gewalt von ihm auf das Pferd gehoben, denni n der Ferne hört man schon Pferdegetrappel und Kommandorufe und wenige Augenblicke später tauchen schon die ersten bourbonischen Soldaten auf. Emil Bandira übersieht im nächsten Augenblick die Lage. Ein Kommandowort schallt in die Reihen seiner Freunde: „Vorwärts, Kameraden! Jetzt gilt es, das Vaterland zu retten!“ Todesmutig stürmt die kleine Schar den waffengewandten Soldaten entgegen. Es kommt zu einem fürchterlichen Handgemenge und die jungen Freiheitshelden sinken einer nach dem andern in den Sand. Widerstand ist jetzt vergebens, es wäre Wahnsinn, weiter zu kämpfen. Die Brüder Bandiera werden gefangen, mit ihnen nur noch wenige ihrer Getreuen. Sie werden ins Gefängns abgeführt, wo sie einer unbestimmten Zukunft harren. Wie gemeine Verbrecher behandelt man die jungen Leute, die ihr Vaterland befreien wollten. Graf Vitaliani, der nicht das Schicksal der Bandieri zu teilen brauchte, versuchte seinerseits, das Los der unglücklichen Männer dadurch zu lindern, daß er ihnen seine Hilfe verspricht. In einem präparierten Brot verborgen sendet er den Brüdern Bandieri einen Brief: „Liebe Freunde, ich könnte euch Pulver verschaffen, um die Gefängnismauern zu sprengen. Es bedarf nur eines Zeichens von euch und ich setze mein Leben aufs Spiel, um euch zu retten.“ Die Bandieri finden diesen Brief, doch ihre Antwort lautet: „Danket dem Grafen herzlich und sagt ihm, daß wir das Leben unserer Kameraden nicht opfern wollen, da wir uns doch nicht alle retten können.“ Die Zeit geht dahin. Endlich naht der Tag des Gerichts über die Bandieri. Die beiden Brüder und die anderen Anhänger, die im Gefängnis schmachten, werden sämtliche wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Die öffentliche Verhandlung endet stürmisch, denn das Volk, welches diesen harten Urteilsspruch nicht verstehen kann, will gegen den Gerichtshof tätlich vorgehen. Doch drängen die Soldaten das empörte Publikum schnell aus dem Gerichtssaal. Am nächsten Morgen, als die ersten Strahlen der Sonne über das Land fielen, zieht eine kleine Schar junger Männer heraus, recht und links von ihnen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett und hinter diesem kleinen Trupp eine erregte Volksmenge. Die Bandieri werden zur Richtstätte geführt, und in dem stillen Tal schallt das Todeslied der Freiheitshelden: „Für das Vaterland sterben ist das schönste Los.“ Noch ein letzter Augenblick ist den Bandieris gegeben, um Abschied zu nehmen. Die Brüder Emil und Attilius küssen sich zum letzten Male. „Bruderherz, aus unsern Gräbern wird die Flamme der Vaterlandsliebe emporwachsen, wird den Feind hinausjagen aus dem Vaterlande, für das wir jetzt unser Leben geben.“ Rauhe Hände packen die beiden Brüder, sie werden aufgestellt. Die Soldaten knien nieder, um Ziel zu nehmen. Ein Jubelruf aus der Brust der beiden Freiheitshelden, dann rollt eine Salve durch das stille Tal. Kein Todesschrei entschlüpft dem Munde der beiden Märtyrer, mit siegreichem Lächeln sinken sie in den Sand. Graf Vitaliani, der der Erschießung beigewohnt hat, sinkt an der Leiche Emil Bandieris nieder. Er sieht in das verklärte Antlitz seines Feindes und in ihm taucht der Gedanke auf, für immer aus dem politischen Leben zu verschwinden, um hinter Klostermauern alles Leid zu vergessen. Er nimmt die blutige Binde Emil Bandieris, die ihm die Soldaten umgebunden hatten und verbirgt sie an seinem Herzen und trägt sie zur Herzogin von Aspravalle, als letztes Andenken von dem Mann, der ihr ganzes Herz erfüllte.

Siebzehn Jahre später, im Jahre 1860, setzte Mathilde von Aspravalle ihr edles Lebenswerk in Neapel weiter fort. Die bourbonische Herrschaft ist fast erschüttert und es bedarf jetzt neuer Helden, um den Sieg gegen den Eindringling zu erringen. Darum ist es auch ihre Lebensaufgabe, um sich Männer zu versammeln, die das Vaterland befreien. Die bourgonische Regierung hat aber wieder von ihren Zusammenkünften Mitteilung erhalten und will nunmehr auch die Herzogin gefangen nehmen. Diese kann sich jedoch durch einen Geheimgang, der von ihrem Schlosse aus auf die Landstraße führt, retten. Sie erreicht das Schloß eines Freundes, der sie in einem Wagen der Grenze zuführen will. Aber alle Uebergänge sind besetzt. Hinter der Herzogin her sind die Soldaten. Da taucht vor ihren Blicken ein Kloster auf. Hastig reißt sie an der Klingel, um Einlaß zu erhalten. Wenige Augenblicke später naht sich der Pforte ein Mönch, Graf Vitaliani ist's, der hier Ruhe und Frieden für sein Herz sucht. Er sieht die Herzogin vor sich in Todesnot. Hier bietet sich ihm eine Gelegenheit, der Frau seine tiefe Liebe zu ihr zu beweisen und läßt sie in das Kloster eintreten. Im Dämmerlichte seiner Klause erkennt die Herzogin in dem Bruder Bernhard den Grafen Vitaliani. Die blickt diesen Menschen fragend an. Wird er helfen können? Wird er sich nicht wieder als der Schwächling zeigen, der er stets war, wenn es sich darum handelte, seine Vaterlandsidee zu vertreten? Vitaliani schien diesen Gedanken zu erraten. Schmerzlich blickt er Mathilde an. Er weiß, daß er vieles gut zu machen hat. Draußen hört er die Soldaten mit den Gewehrkolben an die Türe schlagen. Vitaliani geht hinaus und öffnet die Pforte. Die Soldaten wollen eindringen, doch entschlossen weist er die Eindringlinge zurück. „Dieser Zufluchtsort ist heilig. Aber ich werde euch von der Terrasse ein Zeichen geben, wohin sich die Flüchtige, als Bauer verkleidet, zu retten sucht." Die Soldaten sind damit einverstanden und ziehen sich langsam zurück, indem sie das Kloster immer scharf beobachten. Vitaliani betritt wieder seine kleine Klause und sieht die Herzogin vor dem Kurzifix liegen und hört ihr flehendes Gebet. Segnend breitet er seine Hände über das schutzlose Weib. Leise entäußert er sich seines grauen Gewandes und übergibt es der Herzogin mit den Worten: „Fürchten Sie nichts, Mathilde, unter dem Schutze dieses Gewandes werden Sie auf die Terrasse kommen und ein Zeichen nach dem Pfade links geben, dann können Sie sicher weiter flüchten." Anfangs versteht die Herzogin nicht. Doch schnell hat sich die Herzogin die Kutte überworfen. Vitaliani nimmt von der Herzogin Abschied und drückt einen langen Kuß auf die zarte Hand der Frau, die er immer und immer geliebt und die er doch nie besitzen durfte. Dann zieht er sich zurück. Einige Zeit später verläßt Vitaliani, als Bauer verkleidet, das Kloster. Der Verabredung gemäß tritt auch jetzt Mathilde auf die Terrasse und hält Umschau. Tief im Tal sieht sie die Soldaten warten. Sie gibt das verabredete Zeichen nach links. Doch, großer Gott, was ist das? Sie sieht die Soldaten aufspringen und hinter einem Bauern herlaufen. Jetzt erst kommt ihr zum Bewußtsein, daß sich Vitaliani für sie geopfert hat. Sie will ihn retten und eilt in der Mönchskutte hinab ins Tal. Sie sieht die Soldaten immer weiter vordringen, hört sie schießen und da plötzlich einen gellenden Todesschrei. Die feindlichen Kugeln haben den Grafen erreicht. Bald ist die Herzogin bei ihm, um ihm die sterbenden Augen zuzudrücken. Noch im letzten Augenblick hört der Sterbende plötzlich einen Trompetenton. Er kommt nicht von der bourbonischen Seite. Sie hört lebhaftes Gewehrknattern, Hurrarufen und seine brechenden Augen erblicken noch den Sieg, den die Jung-Italiener über die Bourbonen jetzt erringen. Er weiß, die Stunde der Befreiung seines Vaterlandes ist herangekommen.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wothe.

Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

(Fortsetzung.)

„Ich bin so glücklich, gnädige Frau, die Dame persönlich zu kennen. Wenn es Sie interessiert, will ich Sie gern mit ihr bekannt machen."

„Ach, wie reizend, ich danke Ihnen", sagte Magna herzlich, die wütenden Blicke der Baronin vollständig ignorierend.

„Gnädigste sind schlechter Laune", näselte der Fürst Vonghesi, seine lange, hagere Gestalt tief vor Magna verneigend, und indiskret aus seinen kleinen, kohlschwarzen Augen über die weißen Schultern blickend, die sich aus einer kostbaren, von Flittern und Perlen übersäten, schwarzen Tüllrobe blendend emporhoben.

Magna sah hochmütig über ihn hinweg.

„Ich langweile mich nur, Durchlaucht."

Der Fürst biß sich auf die dünnen Lippen. Sein gelbliches, von unzähligen kleinen Fältchen durchzogenes Gesicht verzog sich zu einem grinsenden Lächeln, während er näselnd sagte:

„Immer reizend, immer originell. Wenn Sie nur wüßten, schöne Frau, wie gut Ihnen alles steht."

Magna drehte ihm kurz den Rücken.

„Kommen Sie mit in den Spielsaal, Graf", fragte sie den blonden Offizier, „ich habe meinem Mann versprochen, ihn abzuholen."

Und ohne sich weiter um den Fürsten und um ihre Schwiegermutter zu kümmern, nahm sie Rabenhorsts Arm und verschwand mit ihm im Spielsaal.

Fürst Vonghesi und die Baronin sahen sich einen Augenblick betroffen in die Augen. Der Fürst rückte etwas ungeduldig an seiner knallgelben Kravatte mit der blitzenden Brillantnadel und sagte grimmig: „Gnädigste scheinen über den Charakter Ihrer Schwiegertochter doch nicht genügend informiert."

„Durchlaucht, ich bitte", rief Carlotte Bonato mit theatralisch aufgehobenen Händen. „Sie ist ein gutes, fügsames Kind, sie fühlt sich nur nicht ganz wohl. Sie hat hier so lange vergeblich auf Sie gewartet."

„Auf mich?" fragte der alte Geck, wieder an der Kravatte rückend, „ist das Ernst, meine Gnädigste?"

„Vollkommener Ernst, Durchlaucht. Magna liebt Sie wie eine Tochter."

„So so, na, wie ne' Tochter. Ja, was ich sagen wollte, haben Sie dem Baron, Ihrem Herrn Sohn, schon meinen Vorschlag eröffnet?"

„Noch nicht, Durchlaucht, noch nicht. Wir müssen vorsichtig sein, Roman ist sehr heftig, und man weiß nicht, wie er den Vorschlag von Durchlaucht aufnehmen könnte. Ich hoffe aber, daß der günstige Augenblick, wo ich ihm alles sagen kann, nicht mehr fern ist."

„Sie sind eine charmante Frau, Baronin", lächelte der Fürst, „und wer weiß, hätte ich Sie früher gekannt, Sie wären gewiß nicht ganz ungefährlich für so ein altes, unverbesserliches Jungesellenherz gewesen. Aber kommen